

“... REMINDING ME STRONGLY  
OF SOME DIMINUTIVE HELLENISED ROMAN  
OF THE THIRD CENTURY”

Spätantike, Kulturpessimismus, Deutschenbild  
in Henry James' ›A Bundle of Letters‹.\*)

David Engels (Brüssel)

Henry James' Erzählung ›A Bundle of Letters‹ (1879) versteht sich als ironisches Portrait zeitgenössischer Nationalcharaktere. Während den Engländern Ständedünkel, den Franzosen Frauenfixiertheit und den Amerikanern fehlende kulturelle Identität zugeschrieben wird, erscheint als Inbegriff des Deutschen die Tendenz zu kulturkritischer Spekulation, die Wertschätzung von Wissenschaftlichkeit und Bildung sowie ein Rückbezug auf die Antike. Vorliegender imagologischer Beitrag untersucht erstmals die Wurzeln von Henry James' spezifischem Deutschen- und Antikenbild im Geschichtsdenken des 19. Jahrhunderts.

Henry James's tale ›A Bundle of Letters‹ (1879) may be read as an ironical portrait of contemporary national stereotypes. Whereas the English are distinguished by snobbery, the French given to womanizing, and the Americans suffering from a lack of cultural identity, the epitome of the German appears in a tendency to critically speculate cultural change, a high appreciation of scholarship and education and the retrospection of classical antiquity. The present study finds Henry James's specific comprehension of the image of Germany and that of antiquity rooted in 19<sup>th</sup> century historical theories.

*1. Einleitung*

Henry James' kurze Erzählung ›A Bundle of Letters‹ aus dem Jahr 1879<sup>1)</sup> zählt als eines der frühen Werke des Autors<sup>2)</sup> zu seinen bekannteren, wenn auch von James selbst nicht sonderlich geschätzten<sup>3)</sup> Texten. Interessanterweise ist die kleine Schrift bislang nur im Hinblick auf James' Stereotypisierung der großen europäischen Nationen und vor allem der Deutschen behandelt worden;<sup>4)</sup> die gerade gegen Ende des Textes so bedeutsame Berufung auf die römische Antike,

---

\*) Ich fühle mich an dieser Stelle besonders Herrn Prof. Georg Bollenbeck (Siegen) zu Dank verpflichtet, ist der Anstoß zur Verarbeitung des vorliegenden Themas doch von einer äußerst anregenden Diskussion anlässlich unserer Teilnahme am Spengler-Kolloquium ›Tektonik der Systeme‹ (Katholieke Universiteit Leuven 2009) ausgegangen.

die deutsche Geschichtswissenschaft und die Kulturzyklenlehre als angebliche Leitbilder eines deutschen ‚Volkscharakters‘ wurden allerdings bis heute noch nicht näher beleuchtet und sollen daher im Zentrum vorliegender kleiner Abhandlung stehen. Der Text der Erzählung entstand in der für James erstaunlich kurzen Zeit von nur einer einzigen Arbeitssitzung<sup>5)</sup> und ist schnell zusammengefasst: Es handelt sich um eine Kompilation von neun Briefen, welche aus der Perspektive unterschiedlicher Verfasser eine identische Situation beschreiben, nämlich das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturzugehörigkeit in der Pariser Familienpension „Maisonrouge“ im Jahr 1878. Da die Briefschreiber – es handelt sich um Miranda Hope, eine amerikanische Touristin auf „Tour“ in Europa; Violet Ray, welche zusammen mit ihrer Mutter vom Familienvater für längere Zeit in Paris zurückgelassen wird; Louis Leverett, einen Amerikaner aus Boston, der europäische Kunst bewundert; Evelyn Vane, eine junge englische Aristokratin mit ihrem Bruder; Léon Verdier, einen jungen Pariser Fremdenführer; und schließlich Dr. Rudolph Staub, einen deutschen Gelehrten – jeweils verschiedenen Nationen angehören, ergab sich für James die Möglichkeit, in meist ironischer Weise die kulturellen Eigenheiten der Verfasser in der oft fundamental differierenden Einschätzung ihrer Mitbewohner und ihrer städtischen Umgebung zu karikieren und somit die kleine Pariser Pension als „Laboratorium Europas“ erscheinen zu lassen, lange etwa vor Thomas Manns (natürlich ungleich monumentalerem) ›Zauberberg‹, der in ähnlicher Weise als „summa des geistigen oder politisch-moralischen Lebens von Vorkriegs-Europa“ gedacht war.<sup>6)</sup>

---

1) Die Erzählung erschien erstmals am 18. Dezember 1879 in der Zeitschrift ›The Parisian‹. Dieser Untersuchung liegt die Ausgabe zugrunde: The Short Stories of HENRY JAMES. Selected and Edited, with an Introduction by CLIFTON FADIMAN, New York 1945.

2) Vgl. LEON EDEL, Henry James. A Biography, 5 Bde., London 1953–1972; – ROBERT L. GALE, A Henry James Encyclopedia, New York u. a. 1989; – A. POOLE, Henry James, New York 1991; – EDGAR F. HARDEN, A Henry James Chronology, Basingstoke u. a. 2005

3) So schrieb Henry James in seiner Einleitung zu Band 14 der New Yorker Ausgabe seiner Werke (1908): „I have no heart to ‘go into’ these mere ingenious and more or less effective pleasantries to any tune beyond this of glancing at the *other*, the extinct, actualities they hold up the glimmering taper to. They are still faintly scented, doubtless, with something of that authenticity, and a living work of art, however limited, pretends always, as for part of its grace, to some good faith of community, however indirect, with its period and place.“

4) Zu James’ Sicht der europäischen Nationen vgl. etwa EZRA POUND, Literary Essays (ed. THOMAS S. ELIOT), Norfolk Conn. 1954, S. 301f.: „[...] national qualities are the great gods of the present and Henry James spent himself from the beginning in an analysis of these potent chemicals; trying to determine from the given microscopic slide the nature of Frenchness, Englishness, Germanness, Americanness [...].“

5) So erklärt zumindest Henry James selbst in seiner Einleitung zu Band 14 der New Yorker Ausgabe seiner Werke (1908): „A *bundle of letters* was written in a single long session and, the temperature apart, at a ‘heat’.“

6) Vgl. THOMAS MANN, Brief vom 25. November 1950 an Hans M. Wolff, in: KARL S. GUTHKE, Thomas Mann on his Zauberberg: An Unpublished Letter to Hans M. Wolff, in: Neophilologus 44 (1960), S. 120f.

## 2. Rudolf Staub

Interessant für unsere Analyse der kulturpessimistischen Rezeption der spät-römischen Gesellschaft ist vor allem die Schilderung des deutschen Gelehrten Dr. Rudolph Staub, Verfasser von Brief VIII des ›Bundle‹, in dessen Person James deutschfeindliche Stereotype vorwegnimmt, welche in der europäischen Literatur – sieht man von der französischen Revanche-Polemik ab – meist erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dann vor allem in der Weltkriegspolemik verwendet werden sollten.<sup>7)</sup> James hatte ein – auch nach seiner Selbstaussage – bestenfalls gespaltenes Verhältnis zum Deutschen Reich seiner Zeit,<sup>8)</sup> und wenn auch das „Problem“ des Deutschen in James' fiktionalen Werken zwischen 1870 und 1900 mit Ausnahme des ›Bundle of Letters‹ vorwiegend in ›Pandora‹ (1884) und ›Collaboration‹ (1892) erscheint, so ist das Bild, das sich aus den verschiedensten verstreuten Äußerungen zusammensetzt, doch recht deutlich:

He was aware of things German, but according to his fictional references, he did not like them. The Germans were only an incidental part of the Europe he loved. Germany and the Germans could never share the position of England, France, or, above all, Italy. Actually, the observations and attitudes toward the Germans that one finds in James's stories and novels are the same as those found in his essays and letters. In short, his fiction simply and certainly reinforces the opinions found in the expository works: The Germans are honest, solid, portentous, cumbrous, complicated, graceless, tactless, overly proud, somewhat conceited and, at times, even condescending. Their minds are productive, factually-oriented, disciplined, and admirable – if not likeable.<sup>9)</sup>

So erstaunt nicht, dass Staub geradezu als Verkörperung dessen erscheint, was offensichtlich vom Autor als Inbegriff des bedrohlichen Deutschen aufgefasst wurde. Staub erscheint als „a German doctor, a big blond man who looks like a great white bull“ (S. 50), „a German professor or doctor who eats with his knife and is a great bore“ (S. 68), und bekennt sich insgeheim zu strenger Rationalität, Vaterlandsliebe und „aggressive Teutonism“ (S. 74); Schilderungen, die in vielem an die typischen Karikaturen des deutschen Gelehrten des 19. Jahrhunderts erinnern, dessen Evolution von seiner harmlos-verkauzten Variante (etwa bei Wilkie Collins)<sup>10)</sup> über die

<sup>7)</sup> Zu Stereotypen des Deutschen des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vgl. WOLFGANG LEINER, *Das Deutschlandbild in der französischen Literatur*, Darmstadt 1989; – PETER FREESE, *Germany and German Thought in American Literature and Cultural Criticism*, Essen 1990; – GÜNTER TRAUTMANN (Hrsg.), *Die häßlichen Deutschen? Deutschland im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn*, Darmstadt 1991; – HANS SÜSSMUTH, *Deutschlandbilder in Dänemark und England, in Frankreich und den Niederlanden*, Baden-Baden 1996; – PHILIPPE GAUTIER, *La Germanophobie*, Paris 1997; – *Was ist deutsch? Fragen zum Selbstverständnis einer grübelnden Nation. Katalogband zur gleichnamigen Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg*, Nürnberg 2006.

<sup>8)</sup> Vgl. EVELYN ANN HOVANEK, *Henry James and Germany*, Amsterdam 1979; – WALDEMAR ZACHARASIEWICZ, *Images of Germany in American Literature*, Iowa 2007, bes. S. 37–45.

<sup>9)</sup> HOVANEK (zit. Anm. 8), S. 110.

<sup>10)</sup> Man denke hier etwa an die karikierende Darstellung deutscher Philosophie in WILKIE COLLINS' ›The Moonstone‹ (1868), wo es in Teil 3, Kapitel 8, heißt: „To speak seriously, it is perhaps possible that my German training was in some degree responsible for the labyrinth of useless

herablassende Verhöhnung (etwa bei Dostojewskij)<sup>11)</sup> bis zu seiner bedrohlichen Stilisierung (etwa bei Jules Verne)<sup>12)</sup> reicht, diese aber in ungeahnter Weise verdichten; ein Eindruck, welcher strukturell noch dadurch verstärkt wird, dass Staubs Brief mit seinen größtenwahnsinnigen kulturhistorisch-politischen Diagnosen direkt auf das Schreiben des harmlos-verspielten Franzosen Verdier folgt, dessen geistiger Horizont gänzlich auf Frauengeschichten und Flirts begrenzt zu sein scheint.<sup>13)</sup>

Staubs erklärtes Ziel ist es von Beginn an, die verschiedenen Nationalitäten der Familienpension zu studieren, seine Ergebnisse kulturhistorisch auszuwerten und an seinen Berufskollegen, Dr. Julius Hirsch in Göttingen,<sup>14)</sup> weiterzuleiten. Sein Anliegen ist also von Beginn an ein rein wissenschaftliches und unterscheidet sich

---

speculations in which I now involved myself. For the greater part of the night, I sat smoking, and building up theories, one more profoundly improbable than another.“ Vgl. GÜNTHER BLAICHER, *Das Deutschlandbild in der englischen Literatur*, Darmstadt 1992.

<sup>11)</sup> Hier sei etwa an DOSTOJEVSKIS Charakterisierung des „Deutschen“ aus dem ›Spieler‹ (1866) gedacht, wo es heißt (Kap. 4, in der Übers. von E. K. RAHSIN, Zürich 1910/1991, S. 43–44): „Die deutsche Art und Weise, Geld zusammen zu sparen. Ich bin noch nicht lange in Deutschland, doch was ich hier zu beobachten und zu vergleichen Gelegenheit habe, das empört mein tatarisches Rassegefühl. [...] Jedes Familienoberhaupt ist hier ein entsetzlich tugendhafter und außerordentlich ehrbarer Vater. [...] Ich kann aber ehrbare Leute von diesem Schlage, denen man kaum näherzutreten wagt, nicht ausstehen. Jeder dieser Väter hat natürlich eine Familie, und abends wird aus lehrreichen Büchern laut vorgelesen. [...] Alle arbeiten sie wie die Jochochsen, und alles sparen sie Geld wie die Juden. [...] und von diesem Standpunkt aus beginnen sie selbst die ganze Welt zu beurteilen und die Schuldigen, das heißt solche, deren Lebensweise der ihrigen mehr oder weniger unähnlich ist, ohne weiteres zu verdammen, und zwar schonungslos.“ Zu Dostojewskij und den Deutschen vgl. etwa KARLA HIELSCHER, *Dostojewski in Deutschland*, Frankfurt/M. und Leipzig 1999.

<sup>12)</sup> Hier drängt sich geradezu JULES VERNES Schilderung des Professor Schultze aus ›Les 500 millions de la Bégum‹ (Paris 1879) auf, der bezeichnenderweise als Verfasser des fiktiven Aufsatzes „Pourquoi tous les Français sont-ils atteints à des degrés différents de dégénérescence héréditaire“ erscheint. Schultze versucht etwa gegenüber dem englischen Notar Brown zu „démontrer [...] la nécessité de faire prédominer la race germanique sur toutes les autres. S’il poursuivait l’idée de réclamer cette succession, c’était surtout pour l’arracher des mains françaises, qui ne pourraient en faire que quelque inepte usage! ...“ (ch. 4). Zu Vernes Deutschlandbild vgl. THIERRY DUC, *Jules Verne et l’Allemagne dans Les Cinq Cents Millions de la Bégum*, in: *Bulletin de la Société Jules Verne* 101,3 (1992), S. 26–29; – ÉRIC WEISSENBERG, *Schultze le maudit et Hetzel contrarié*, in: *Bulletin de la Société Jules Verne* 154, 2 (2005), S. 24–30.

<sup>13)</sup> Zu James’ Frankreichbild vgl. etwa die Gegenüberstellung von Deutschen und Franzosen in ›Homburg Reformed‹ (1873), in: *Collected Travel Writings: the Continent*, New York 1993, S. 640: „The French are a light, pleasure-loving people; ten years of the Boulevard brings no essential amendment to the phrase. The Germans are heavy and fair-haired, deep drinkers and strong thinkers; a fortnight at Homburg doesn’t reverse the formula.“ Ganz ähnlich erklärt der Deutsche Heidenmaier in ›Collaboration‹ (1892), in: *The Complete Tales of HENRY JAMES*, hrsg. von LEON EDEL, Bd. 8, London 1963, S. 426: „The French mind has – for me – the taste of a very delightful bonbon.“ Zu James’ Frankreichbild: PIERRE A. WALKER (Hrsg.), *Reading Henry James in French Cultural Contexts*, Northern Illinois University, 1995; – PETER BROOKS, *Henry James goes to Paris*, Oxford 2007.

<sup>14)</sup> Inwieweit Julius Hirsch – bezeichnenderweise ebenfalls ein Akademiker – von James nicht nur als Deutscher, sondern auch als Jude gedacht war, wie der Name suggerieren könnte, muss dahingestellt bleiben; falls die Vermutung zuträfe, ließe sich vermuten, dass neben einem

hierin wesentlich von den Absichten seines Antipoden, des Amerikaners Leverett, der zwar ebenfalls seine Begeisterung für das Studium der Nationen erklärt, diese aber unter dem Blickwinkel der Öffnung und Empathie, und nicht der klinischen Auswertung vollzieht, und sich hierbei bezeichnenderweise vor allem auf die weiblichen Pensionsbewohner konzentriert.<sup>15)</sup> Staub hingegen erklärt, die Reise nach Paris unternommen zu haben „for documentation, or to put my finger straight upon the social pulse“ (S. 72), wobei die Wahl der Familienpension von der Beobachtung bestimmt war, „that conformity to the customs of the house gives me [the great chance] of studying the table-manners of my companions, and of observing the French nature at a peculiarly physiological moment [...]“ (S. 73). Seine Betrachtungsweise wird zwar von den Pensionsbewohnern, allen voran Miranda Hope, als etwas seltsam empfunden, die Frage aber, ob und inwieweit sich hinter dieser klinischen Analyse eine bedrohliche Absicht verbergen könne, offengelassen.<sup>16)</sup>

In Staubs ungewöhnlich dichten Impressionen finden sich verschiedenste Stereotypen der (angeblich) deutschen Sozial- und Kulturwissenschaften des 19. Jahrhunderts wie etwa humorologische Überlegungen oder die Kritik an „a preponderance of the Weibliche“, „in itself characteristic, as I needn't remind you what an abnormally-developed part this sex has played in French history“ (S. 73). Am bedeutsamsten und für den Blickwinkel neuzeitlicher Rezeption der griechisch-römischen Antike interessantesten aber erscheinen die Staub zugeschriebenen kulturphilosophischen Betrachtungen. So skizziert Staub etwa den Amerikaner Leverett – welcher selbst wiederum seinen Beobachter in seinem eigenen Brief nicht einmal erwähnt – folgendermaßen, übrigens unter Rückgriff auf die deutsche, nicht die westeuropäische Bedeutung des Begriffs „Kultur“<sup>17)</sup>:

[...] a young man who presents all the characteristics of a period of national decadence; reminding me strongly of some diminutive Hellenised Roman of the third century. He's an illustration of the period of culture in which the faculty of appreciation has obtained such a preponderance over that of production that the latter sinks into a kind of rank sterility. (S. 75)

Über die ebenfalls aus den Vereinigten Staaten stammende Miranda Hope äußert Staub dann ganz ähnlich:

---

unbestreitbaren Antigermanismus auch James' mehrfach betonter Antisemitismus in die Erzählung eingeflossen sein könnte; vgl. ELI BEN-JOSEPH, *Henry James, the Jews, and Race*, Lanham 1996.

<sup>15)</sup> JAMES, *A Bundle of Letters* (zit. Anm. 1), S. 54.

<sup>16)</sup> Ebenda, S. 64 (M. Hope): „After he has been talking to me I feel as if I hadn't got a speck of dust left on my mind anywhere. It's a most delightful feeling. He says he's a remorseless observer, and though I don't know about remorse – for a bright mind isn't a crime, is it? – I'm sure there's plenty over here to observe.“

<sup>17)</sup> Hierzu etwa GEORG BOLLENBECK, „Kultur“ und „civilisation“ – eine deutsch-französische Geschichte, in: REINHOLD VIEHOFF und RIEN T. SEGERS (Hrsgg.), *Kultur Identität Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*, Frankfurt/M. 1999, S. 289–303.

She has more of the freshness and vigour that we suppose to belong to a young civilisation. But unfortunately she produces nothing but evil, and her tastes and habits are similarly those of a Roman lady of the lower Empire. (S. 76)

Während die französischen Pensionsbewohner als chronisch auf sich selbst konzentriert empfunden und somit als künftig ernst zu nehmende Gegner Deutschlands ausgeschlossen werden,<sup>18)</sup> widmet Staub den Engländern und Amerikanern also größtes Interesse und erschließt aus ihrem individuellen Charakter ihre nationale Besonderheit. So folgert Staub zum einen aus der scheinbaren Unfähigkeit der Engländer, ihre amerikanischen Mitbewohner zu verstehen, die Primitivität englischer Urteilskraft<sup>19)</sup> und deduziert aus der scheinbar entarteten Anlage der amerikanischen Gäste die allgemeine Dekadenz der Vereinigten Staaten:

What strikes one in it is that it is a phenomenon to the best of my knowledge – and you know what my knowledge is – unprecedented and unique in the history of mankind; the arrival of a nation at an ultimate stage of evolution without having passed through the median one; the passage of the fruit, in other words, from crudity to rottenness; without the interposition of a period of useful (and ornamental) ripeness. With the Americans indeed the crudity and the rottenness are identical and simultaneous. (S. 75)

Dieser innere Verfall aber komme letztlich, Staub zufolge, nur dem Deutschen Reich zugute, welches bald Gelegenheit zu weiterer Expansion erhalten würde:

[...] you will, I think, hold me warranted in believing that, between precipitate decay and internecine enmities, the English-speaking family is destined to consume itself, and that with its decline the prospect of successfully-organised conquest and unarrested incalculable expansion, to which I alluded above, will brighten for the deep-lunged children of the Fatherland! (S. 78)

### *3. James und die Kulturzyklenlehre des 19. Jahrhunderts*

Staub bedient sich also bei seiner Einschätzung der zeitgenössischen abendländischen Gesellschaft deutlich kulturzyklischer Topoi, wird doch zum einen Dekadenz mit einem jeder Kultur eigenen und in der Spätantike historisch exemplifizierten Verfall von Kreativität („productivity“) gleichgesetzt, zum anderen aber als natürliche Folge eines biologischen Musters gesehen. Interessant ist dabei die Anwendung dieses Schemas auf die amerikanische Gesellschaft, welche als eine Art hellenisiertes Rom dem determinierten Schicksal der westlichen Zivilisation, welche ihr „ultimate stage of evolution“ erreicht hat, nur insoweit ein wenig zu

<sup>18)</sup> JAMES, *A Bundle of Letters* (zit. Anm. 1), S. 74: „The French are so exclusively occupied with the idea of themselves that in spite of the very definite image of the German personality presented to them by the war of 1870 they have at present no distinct apprehension of its existence.“

<sup>19)</sup> Ebenda, S. 76: „Add to this that there are two Englanders in the house who hate all the Americans in a lump, making between them none of the distinctions and favourable comparisons which they insist upon, and for which, as involving the recognition of shades and a certain play of the critical sense, the still quite primitive insular understanding is wholly inept [...].“

entgehen vermag, als es die gegenwärtige „rottenness“ mit der „crudity“ einer neuen Staatenbildung verbindet, ohne hierdurch aber „ripeness“ gewinnen zu können, eine Einschätzung der gegenwärtigen kulturellen Situation der USA, welche schon bei den zeitgenössischen Rezensenten auf polemische Reaktionen gestoßen ist.<sup>20)</sup>

Während Pedanterie<sup>21)</sup> und „Bildung“<sup>22)</sup> als Charakterzüge des „Deutschen“ bis heute feste Bestandteile allgemeiner nationaler Vorurteile darstellen und auch bei James häufig wiederkehren,<sup>23)</sup> ist der im Briefcorpus literarisch erstaunlich unvermittelt vollzogene Rückgriff auf geschichtszyklische Überlegungen, welche die Assoziation mit Oswald Spenglers Kulturmorphologie in ›Der Untergang des Abendlandes‹ geradezu erzwingen, höchst originell und im Gegensatz zur allgemeinen Charakterisierung Staubs als des „typischen Deutschen“ noch nicht genügend hervorgehoben worden.<sup>24)</sup>

Mehrere Elemente sind hier zu bedenken und sollen in der Folge skizzenhaft angerissen werden. Zunächst mag natürlich auf die autobiographischen Einflüsse James' selbst verwiesen werden, da einige Charakterzüge Staubs durchaus an Remi-

<sup>20)</sup> Vgl. etwa die Besprechung in der englischen Zeitschrift ›Athenaeum‹ vom 12. Februar 1881, S. 228: „But is not the German professor wrong in saying that this youth 'is an illustration of the period of culture in which the faculty of appreciation has obtained a preponderance over that of production'? If what Mr. James's countrymen call 'slinging ink' be a form of production, the congeners of this young man possess a pretty considerable faculty of it.“

<sup>21)</sup> In dieser Hinsicht mag auch der Name „Staub“ als sprechender Verweis auf die sprichwörtliche Langeweile des deutschen Wissenschaftlers gedeutet werden, der sicherlich nicht zufällig als „a great bore“ (S. 68) beschrieben wird.

<sup>22)</sup> Nicht zufällig ist Staub der einzige Pensionsgast, der als „a German professor or doctor“ (S. 68) über ein Universitätsdiplom verfügt, dessen akademischer Grad und somit auch beanspruchter hierarchischer Rang den anderen Gästen aber bezeichnenderweise offensichtlich völlig gleichgültig ist.

<sup>23)</sup> Vgl. etwa das Urteil der Französin de Brindes im Gespräch mit dem Ich-Erzähler in James' Erzählung ›Collaboration‹ (1892), in: *The Complete Tales of Henry James*, hrsg. von LEON EDEL, Bd. 8, London 1963, S. 427: „Their false bonhomie, the very impudence of their intrigues, their profound, scientific deceit and their determination to get the advantage of us by exploiting our generosity.' You attribute to such a man as Heidenmauer too many motives and too many calculations. He's quite ideally superior!' 'Oh, German idealism – we know what that means! We've no use for their superiority; let them carry it elsewhere – let them leave us alone. Why do they thrust themselves in upon us and set old wounds throbbing by their detested presence? We don't go near *them*, or ever wish to hear their ugly names or behold their visages de bois; therefore the most rudimentary good taste, the tact one would expect even from naked savages, might suggest to them to seek their amusements elsewhere. But *their* taste, *their* tact – I can scarcely trust myself to speak!“

<sup>24)</sup> Man denke etwa an den Kommentar FADIMANS zu seiner Edition der Erzählungen: „Even more clearly, to my mind, he [i. e. James] sees through the eternal German. Dr. Staub, in keeping with the light tone of the story, is presented as ridiculous character. But we can perceive now [i. e. in 1945] [...] that the end-product of this ridiculousness is the slaughterhouse and torture-factory into which Dr. Staub has systematically converted the European continent. For Dr. Staub the Pension Maisonrouge is merely a stimulus to the barbaric race-thinking that has done duty for rational reflection among his countrymen ever since Tacitus described them for all time. Henry James disliked the Germans; indeed his dislike is the first proof of his understanding of them.“ Vgl. dagegen aber den kritischen Kommentar von EDWARD WAGENKNECHT in seiner Ausgabe: *The Tales of Henry James*, New York 1984.

niszenzen des Autors an seine Studienjahre in Bonn und Genf erinnern. So berichtet James etwa über den Gymnasiallehrer „Herrn Doctor Humpert“, bei dem er im Sommer 1860 in Bonn Unterricht nahm, er habe, wie Staub, „with a deep-plunging knife“ gegessen<sup>25)</sup> und beim jungen James folgenden Eindruck hinterlassen: „I had the sense of his not quite knowing what to make of our being so very gently barbaric, or rather so informally civilised“<sup>26)</sup> – eine Einschätzung, die bereits, wenn auch freilich in amüsiert retrospektiver Weise, die kulturkritischen Äußerungen Staubs gegenüber den Amerikanern vorwegnimmt, in sich aber keinesfalls ausgearbeitet genug ist, um direkte Einflüsse der Bonner Jugendzeit auf James' Darstellung deutscher Geschichtsphilosophie in ›A Bundle of Letters‹ anzunehmen.

Interessanter ist es daher, den Text aus sich selbst heraus und aus seinem geistesgeschichtlichen Umfeld zu verstehen. Da nämlich, zumindest auf der narrativen Oberfläche, jeder einzelne Brief auf die besonderen Charakteristika der verschiedenen Nationen hinweist, ist die Verwendung eines pseudo-wissenschaftlichen und patriotisch politisierten Wortschatzes ebenso Mittel zur Charakterisierung und Karikierung des „Deutschen“ wie auch die Heranziehung altertumswissenschaftlich-kulturhistorischer Paradigmen. Auf dieser ersten Betrachtungsebene erscheint also sowohl der Hang zur Systematisierung von Geschichte als auch die Rückbeziehung auf die griechisch-römische Spätantike als ein nationales Charakteristikum unter anderem<sup>27)</sup>, vergleichbar etwa dem Stellenwert von „class-consciousness“ bei der Engländerin Vane, naiv-besserwisserischer Offenheit, Langeweile oder einfühlsamer Bewunderung bei den Amerikanern Hope, Ray und Leverett oder hemmungsloser Frauenfixiertheit bei dem Franzosen Verdier.<sup>28)</sup> Bildung, Kulturmorphologie und die Suche nach einer aktuellen Relevanz des Paradigmas „Antike“ erscheinen also

<sup>25)</sup> HENRY JAMES, *Autobiography*, hrsg. von FREDERICK W. DUPEE, New York 1956 (urspr. 3 Bde., 1913–1917), S. 256.

<sup>26)</sup> Ebenda, S. 257.

<sup>27)</sup> Dass kulturkritische Anmerkungen von James durchaus gezielt als literarischer Kunstgriff zur Charakterisierung einzelner Sprecher eingesetzt werden konnten, beweist etwa die ganz ähnliche Verwendung in ›The Siege of London‹ (1883), wo die Amerikanerin Dolphin die zeitgenössische englische Gesellschaft ganz ähnlich mit dem niedergehenden Rom vergleicht. James äußerte sich in einem Brief vom 17. Juli 1907 (in fehlerhaftem Französisch) folgendermaßen hierzu: (HENRY JAMES, *Letters to A. C. Benson and Auguste Monod*, hrsg. von ARTHUR CHR. BENSON und EDWARD FR. BENSON, London 1930, S. 105f.): „Pour ce qui est de l'autre remarque celle de Mrs. Dolphin p. 91 (It's like the decadence of the Roman Empire), elle a pour but d'aider à caractériser la personne qui parle, d'être in character la sorte de chose qu'elle est assez naïvement sujette à dire et que neuf Américains sur dix, jugeant la société européenne toujours à l'aide de leurs cheap souvenirs littéraires, trouveraient d'un bon effet.“ Dass James selbst von der Tendenz zum kulturhistorischen Vergleich nicht frei war, zeigt etwa sein Brief vom 20. Februar 1901 an Oliver Wendell Holmes Jr. (in: HENRY JAMES, *Letters*, vol. IV, 1895–1916, hrsg. von LÉON EDEL, Cambridge, Mass. 1984, S. 184f.).

<sup>28)</sup> Vgl. zu diesen bis heute beliebten Typisierungen etwa KRIPAL SINGH SODHI und RUDOLF BERGIUS, *Nationale Vorurteile. Eine sozialpsychologische Untersuchung an 881 Personen*, Berlin 1953; – ANNE OSTERMANN und HANS NICKLAS, *Vorurteile und Feindbilder*, München, Berlin, Wien 1976; – DIETRICH HARTH (Hrsg.), *Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*, Frankfurt/M. 1994.



zumindest James bereits um 1879 als Stereotype deutscher Kultur, wobei neben dem Ernst der Aussagen Staubs durchaus eine Spur Ironie in die Wiedergabe kulturkritischer Äußerungen eingeflossen sein mochte, erklärt James doch etwa in ›Pandora: „It's known that when the German mind attempts to explain things it doesn't always reduce them to simplicity“.<sup>29)</sup>

Welche zeitgenössischen Stimmungen wird Henry James hier im Sinn gehabt haben, um Kreislaufmodell und Antiken-Paradigma als typisch deutschen Charakterzug zu betrachten? Während die herausragende Bedeutung gerade der deutschen Forschung für die Altertumswissenschaft des 19. Jahrhunderts dem international gebildeten Kunst- und Kulturliebhaber Henry James sicherlich kein Geheimnis war,<sup>30)</sup> gilt zunächst zu bedenken, dass die Assoziierung der Gegenwart des 19. Jahrhunderts mit der Spätantike und die Annahme eines kulturzyklischen Modells keineswegs genügen, um verlässlich auszumachen, wer hier als präzises Vorbild Staubs Pate gestanden haben mag. Die Wahrnehmung von „Entartung“ und „Dekadenz“ waren, spätestens seit Morels ›Traité des dégénérescences‹, in aller Munde, lange vor Nordaus einflussreichem Buch ›Entartung‹ und Freuds ›Unbehagen in der Kultur‹,<sup>31)</sup> und auch James wohlbekannt.<sup>32)</sup> Nichtsdestoweniger rechtfertigt James' Suggestion, Kulturkreislehren seien ein eng mit dem deutschen Nationalcharakter und seiner Bedrohlichkeit für die westlichen Völker verbundener Wissenschaftszweig, über die Gründe für diese Annahme zu reflektieren.<sup>33)</sup> Allen voran wäre hier Karl Vollgraff zu nennen, welcher in seinem 1828 bis 1829 erschienenen Werk ›Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande‹<sup>34)</sup> das Lebensalter-Schema systematisch auf die Antike und das christliche Europa übertrug und die Gegenwart mit der Spätantike parallelisierte. Auch Ernst von Lasaulx typisierte 1854 und 1856, wenn auch unter wesentlich religionsgeschichtlichen Vorzeichen, die Entwicklung einer jeden menschlichen Kultur und sah im Verfall der religiösen Idee den Grund für den Untergang der klassischen Antike und das Paradigma für die Wertung seiner eigenen Zeit, welche der Spätantike entspreche und den Wandel zu einer neuen, orthodox-slawisch geprägten Zeit einleite.<sup>35)</sup> Weniger determiniert

<sup>29)</sup> HENRY JAMES, Pandora (1884), in: The Novels and Stories of HENRY JAMES, hrsg. von PERCY LUBBOCK, Bd. 23, London 1922, S. 85–147, hier: S. 140.

<sup>30)</sup> Vgl. etwa KARL CHRIST, Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart, München 2006.

<sup>31)</sup> Vgl. BÉNÉDICT AUGUSTIN MOREL, Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine, Paris 1857; – MAX NORDAU, Entartung, 2 Bde., Berlin 1892; – SIGMUND FREUD, Das Unbehagen in der Kultur, Wien 1930.

<sup>32)</sup> Zur Stimmung vgl. ROGER BAUER u. a. (Hrsg.), Fin de Siècle, Frankfurt/M. 1977.

<sup>33)</sup> Die bei weitem beste Darstellung der Entwicklung der Kulturzyklenlehre im 19. und 20. Jahrhundert findet sich bei ALEXANDER DEMANDT, Der Fall Roms, München 1984, S. 431–466.

<sup>34)</sup> KARL VOLLGRAFF, Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande, 4 Bde., Gießen 1828–1829.

<sup>35)</sup> ERNST VON LASAULX, Der Untergang des Hellenismus und die Einziehung seiner Tempelgüter durch die christlichen Kaiser, München 1854, vgl. etwa bes. S. 5 und 150; – DERS., Neuer Versuch einer alten auf die Wahrheit der Thatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte, München 1856, bes. S. 149–163.

erscheint die Parallele Spätantike-Gegenwart bei Wilhelm Roscher, welchem 1854 die Gegenwart als zu zivilisiert anmutet, um einen Aufstand der Randvölker zu ermöglichen.<sup>36)</sup> Eine Wendung ins Heroische sollte dann im Denken Bruno Bauers stattfinden, welcher zwar noch 1853 das Ende des Abendlandes und die Heraufkunft einer neuen slawischen Kultur vertrat,<sup>37)</sup> 1880 aber, fast zeitgleich mit Henry James' ›A Bundle of Letters‹, in der Bismarck-Ära eine „Verwandtschaft mit der Zeit des aufsteigenden römischen Imperatorenthums“ konstatierte.<sup>38)</sup> Ähnliche Schlussfolgerungen hatte bereits Jacob Burckhardt gezogen, der in seinem Briefwechsel die Gegenwart mal als Parallele zur Spätantike verstand,<sup>39)</sup> mal – bezeichnenderweise am Tag nach dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs – als Vorspiel zur Errichtung eines neuen Imperium Romanum,<sup>40)</sup> genauso wie Ulrich von Wilamowitz Moellendorff, der 1897 in seiner Kaiserrede den abendländischen Kulturzyklus als geschlossen und die augusteische Kaiserzeit wiedergekehrt erklärte<sup>41)</sup> – ein Gegenwartsoptimismus, der ungefähr zeitgleich eine radikale Ablehnung bei Denkern wie Max Nordau und seiner Kritik der „Lügen der Kulturmenschheit“ fand, welche das abendländische 19. Jahrhundert ebenso sehr wie die „spättrömische“ Welt charakterisierte.<sup>42)</sup>

Doch war die Kulturkreislehre, wie sie James Staub in die Feder legt, keineswegs ein Eigentum der deutschen Geschichtsphilosophie allein, fand sie doch auch überall sonst im kontinentalen Europa Vertreter, wie etwa pars pro toto bei Auguste Romieu, der 1850 die Gegenwart explizit mit der diokletianischen Zeit verband,<sup>43)</sup> oder Nikolai Danilewski, der 1871 das Ende des Abendlands mit dem Untergang Roms parallelisierte und die Heraufkunft eines neuen panslawistischen Zeitalters pries.<sup>44)</sup> Im anglo-amerikanischen Raum hingegen sollte (mit einigen Ausnahmen wie Oliver Wendell Holmes)<sup>45)</sup> eine systematisch die Geschichtswis-

<sup>36)</sup> WILHELM ROSCHER, Grundlagen der Nationalökonomie, 1. Aufl., Stuttgart 1854.

<sup>37)</sup> BRUNO BAUER, Rußland und das Germanenthum, Charlottenburg 1853.

<sup>38)</sup> DERS., Zur Orientierung über die Bismarck'sche Ära, Chemnitz 1880.

<sup>39)</sup> JAKOB BURCKHARDT, Brief vom 5. März 1846 an Schauenburg (vgl. Gesamtausgabe der Briefe, hrsg. von DEMS., Basel 1949–1994).

<sup>40)</sup> DERS., Brief vom 20. Juli 1870 an von Preen.

<sup>41)</sup> ULRICH VON WILAMOWITZ MOELLENDORFF, Weltperioden (1897), in: DERS., Reden und Vorträge, Berlin 1901, S. 119–135, bes. S. 131: „Wir sehen nun in anderthalb Jahrtausenden eine Kultur den ganzen Kreislauf der Entwicklung durchmachen, wir sehen einen Ring an der Kette der Ewigkeit sich runden und schließen.“

<sup>42)</sup> MAX NORDAU, Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit, Leipzig 1883, etwa S. 29: „Woher nur dieser unleidliche Seelenzustand der Kulturmenschheit [...]? Aus derselben Ursache, welche die gebildeten Spättrömer mit jenem Ekel vor der Leere des Daseins erfüllte, [...] aus dem Gegensatz zwischen unserer Weltanschauung und allen Formen unseres individuellen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens.“

<sup>43)</sup> AUGUSTE ROMIEU, L'ère des Césars, Paris 1850.

<sup>44)</sup> NIKOLAI DANILEWSKI, Rußland und Europa. Eine Ansicht der kulturellen und politischen Beziehungen der slavischen Welt zur germanisch-romanischen. Dt. Übers., Stuttgart 1920 (urspr. St. Petersburg 1871).

<sup>45)</sup> OLIVER WENDELL HOLMES, The Autocrat of the Breakfast-Table, Boston 1858, S. 19: „We are the Romans of the modern world, the great assimilating people. Conflicts and conquests are

senschaft bestimmende Kulturzyklenlehre erst recht spät einsetzen, was James' Ausführungen umso interessanter erscheinen und als Zeitzeichen der Identitätsfindung der Vereinigten Staaten deuten lässt. So ließe sich Theodore Roosevelt erwähnen, welcher 1889 die ungebrochene Schaffenskraft des germanischen, „northern blood“ als Grund für die Überwindung der Dekadenz der Spätantike und die biologisch-kreative Aufwertung Westeuropas sah, welches dann mit der Besiedlung Amerikas eine ultimative germanische Expansion einleitete.<sup>46)</sup> Vor diesem geistigen Hintergrund ist auch an den amerikanischen Ökonomen Brooks Adams zu denken, der 1895 in ›The Law of Civilization and Decay‹ die Spätantike mit der Gegenwart parallelisierte, in der Ablösung des religiösen durch den ökonomischen Menschen die Ursache für den Fall der Kulturen erblickte und als neue Barbarenvölker auf die Russen verwies,<sup>47)</sup> gleichzeitig aber auch die Vereinigten Staaten mit New York als Wirtschaftszentrum als zukünftiges Herzstück der westlichen Welt sah.<sup>48)</sup>

Angesichts der weiten Verbreitung des kulturzyklischen Modells in der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts ist also nicht erstaunlich, dass James gerade den Deutschen Staub als Exponenten ähnlicher Überlegungen anführt; gleichzeitig ist allerdings ebenso originell, dass der deutsche Gelehrte die eigene Kultur offensichtlich vom Verfall Westeuropas auszunehmen scheint und hiermit, wenn auch auf Deutschland bezogen, die Positionen von Roosevelt und Brooks präfiguriert, in etwas widersprüchlicher Weise also zum einen den zyklischen Aufstieg und Fall Europas postuliert, gleichzeitig aber sozialdarwinistisch an die Überlegenheit seines eigenen „Teutonism“ glaubt. Auch dies ist freilich keine Neuheit, sondern lag im Geist der Zeit begründet, der von einer allgegenwärtigen, ambivalenten Koexistenz germanenfreundlichen und -feindlichen Geschichtsdenkens geprägt war.<sup>49)</sup> Ersteres konnte sich z. B. auf die einflussreiche Systematisierung der Weltgeschichte durch Hegel, der in den Germanen den Grund für die Einführung des Prinzips der allgemeinen Freiheit sah,<sup>50)</sup> und auf die sozialdarwinistische Lehre Gobineaus berufen, welcher in den Germanen eine Verkörperung höheren Menschentums zu erkennen glaubte,<sup>51)</sup> und dessen Geschichtssicht durch seine

---

of course necessary accidents with us, as with our prototypes.“ Henry James unterhielt eine enge Korrespondenz mit Holmes' Sohn, Oliver Wendell Holmes Jr., und wird die Schriften seines Vaters wohl zumindest oberflächlich gekannt haben.

<sup>46)</sup> THEODORE ROOSEVELT, *The Winning of the West*, 4 Bde., New York 1889.

<sup>47)</sup> BROOKS ADAMS, *The Law of Civilization and Decay*, London 1895. Hierzu vgl. man auch die von Theodore Roosevelt 1907 verfasste Einleitung, in welcher der Präsident Amerika vom Verfall ausnimmt.

<sup>48)</sup> BROOKS ADAMS, *America's Economic Supremacy*, New York 1900; – vgl. auch DERS., *The New Empire*, New York und London 1902.

<sup>49)</sup> Zum Germanenbild des 19. Jahrhunderts vgl. etwa SIBYLLE EHRINGHAUS, *Germanenmythos und deutsche Identität*, Weimar 1996; – GESA VON ESSEN, *Hermannsschlachten. Germanen- und Römerbilder in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts*, Göttingen 1998.

<sup>50)</sup> GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1822–1823), in: *Sämtliche Werke*, Bd. 9, hrsg. von GEORG LASSON, 2. Aufl., Leipzig 1923.

<sup>51)</sup> ARTHUR DE GOBINEAU, *Essai sur l'inégalité des races humaines*, Paris 1853–1855.

Aufnahme bei Houston Stewart Chamberlain und dessen Verengung des Germanenbegriffs auf die deutsche Nation eine folgenschwere Entwicklung auslöste.<sup>52)</sup> In dieser Perspektive, welche etwa von Felix Dahn umfassend popularisiert wurde,<sup>53)</sup> schien das Ende der Spätantike nicht mehr als prinzipielle zivilisatorische Katastrophe, sondern vielmehr als Überwindung und Verjüngung; eine Interpretation von Geschichte, welche auch für die Gegenwart Krieg und Zerstörung als berechtigte, quasi-heraklitesche *remedia* nachlassender Schaffenskraft und Dynamik in Kauf nahm. Die negative Sicht der Germanen konnte sich hierbei neben Montesquieus ‚*Considérations*‘<sup>54)</sup> auf die vor allem im angelsächsischen Raum verbreitete Analyse Gibbons stützen, der 1776 in den als Barbaren angesehenen Germanen (zusammen mit dem Christentum) den ausschlaggebenden Grund für die Zerstörung der antiken Kultur und einen jahrhundertelangen zivilisatorischen Rückgang sah;<sup>55)</sup> eine Interpretation, welche natürlich nach dem Deutsch-Französischen Krieg in Frankreich vehementen Anklang fand, denkt man etwa an die Überlegungen eines Fustel de Coulange aus dem Jahre 1877<sup>56)</sup> oder eines Arsène Dumont aus dem Jahre 1890,<sup>57)</sup> welche die rein destruktive Natur des Germanentums unterstrichen und auch auf die Gegenwart übertrugen. Nur unter diesen Voraussetzungen lässt sich auch die Rolle der Persönlichkeit Staubs bei Henry James ganz verstehen, legt der amerikanische Schriftsteller doch dem deutschen Gelehrten eine zwar auf den ersten Blick an die pro-germanische Ideologie des Zweiten Deutschen Kaiserreichs angelehnte Selbstinterpretation in den Mund, überzeichnet diese aber durch Hervorhebung ihrer Aggressivität dermaßen, dass sie sich dem Leser letztlich als Bestätigung der anti-germanischen Überlegungen der zeitgenössischen westeuropäischen Geschichtsschreibung „enttarnen“ muss. Sinnigerweise sollte später die durch Staub verkörperte sozialdarwinistisch motivierte pro-germanische Position auch zu einer der Grundlagen des amerikanischen Überlegenheitsgefühls werden, bedenkt man die zeitnahen Schriften der einflussreichen amerikanischen Rassen-theoretiker David Starr Jordan 1907<sup>58)</sup> oder Madison Grant 1916 ...<sup>59)</sup>

---

<sup>52)</sup> HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN, *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, München 1899.

<sup>53)</sup> FELIX DAHN, *Ein Kampf um Rom*, Leipzig 1877.

<sup>54)</sup> CHARLES DE MONTESQUIEU, *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*, Amsterdam 1734.

<sup>55)</sup> EDWARD GIBBON, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, London 1776–1789.

<sup>56)</sup> NUMA DENOS FUSTEL DE COULANGES, *Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. L'invasion germanique et la fin de l'empire*, Paris 1877.

<sup>57)</sup> ARSÈNE DUMONT, *Dépopulation et Civilisation: Étude Démographique*, Paris 1890.

<sup>58)</sup> DAVID STARR JORDAN, *The Human Harvest. A Study of the Decay of Races through the Survival of the Unfit*, Boston 1907, S. 116: „the Republic of Rome lasted so long, as there were Romans, the Republic of America will last so long as its people, in blood and in spirit remain, what we have learned to call Americans.“

<sup>59)</sup> MADISON GRANT, *The Passing of the Great Race. The Racial Basis of European History*, New York 1916, etwa S. 218–222.

#### 4. Schlussüberlegungen

Staub's Ausführungen sind also keineswegs bloßes literarisches Beiwerk in Henry James' Erzählung, sondern ganz im Gegenteil essentielle Elemente zum Verständnis der Rolle Staub's in „Maisonrouge“ und damit der Deutschen im europäischen Völkergefüge und zeigen die tiefe Verankerung James' in den kulturkritischen Debatten seiner Zeit, welche auch den amerikanischen Selbstfindungsprozess des 19. Jahrhunderts entscheidend prägen sollten.<sup>60)</sup> Zudem sichert die übergreifende wissenschaftliche Herangehensweise dem Brief Staub's auch eine Sonderstellung unter den anderen Schreiben des ›Bundle of Letters‹ und lädt dazu ein, die bisherigen Überlegungen auf einer zweiten Analyseebene fortzuführen. Denn während die Betrachtungsweise der anderen Briefe eine rein private ist,<sup>61)</sup> welche das Pensionsleben sozusagen nur nebenher streift (und darum umso bezeichnender für die kulturellen Besonderheiten ihrer Autoren ist), so wird erst hier, in Staub's systematischer Zusammenstellung seiner Charakterporträts, das soziale Zusammenleben nicht zu einem Beiwerk individueller Existenz, sondern zum Thema an sich, ja gar zur alleinigen Motivation von Staub's Aufenthalt. Erst hier bündeln sich also in der kalten, fast anatomisch präzisen Behandlung der verschiedenen Pensionsgäste die einzelnen Persönlichkeiten und Erzählstränge, um mit gleichsam seelenloser, pseudowissenschaftlicher Genauigkeit analysiert und in einen übergreifenden geschichtsphilosophischen Kontext gestellt zu werden, welcher den Beweis für die Überlegenheit des Deutschen Reichs erbringen soll; ein Anliegen, welches auch in anderen von James' Werken wie ›Pandora‹ als Besonderheit des „Deutschen“ erscheint und auch werkübergreifend offenbar durchaus typisierend gemeint ist.<sup>62)</sup>

Dies bedeutet aber auch, dass Staub's Einschätzung der gegenwärtigen kulturellen Situation Europas und Amerikas keineswegs nur unter der Prämisse der James'schen Ironisierung deutscher „Bildung“ gesehen werden muss,<sup>63)</sup> sondern

<sup>60)</sup> Zum Einfluss der zeitgenössischen amerikanischen Debatten um die kulturelle Identität der Vereinigten Staaten auf Henry James vgl. auch WILLIAM F. HALL, *The Continuing Relevance of Henry James' The American Scene*, in: *Criticism* 13 (1971), S. 151–165.

<sup>61)</sup> MIRANDA HOPE, „For general culture, to acquire the language and to see Europe for myself“ (JAMES, *A Bundle of Letters*, zit. Anm. 1, S. 42); Violet Ray, Tochter eines sparsamen New Yorker Geschäftsmannes, der seine Familie vorübergehend in Paris zurücklassen muss: „He said it would be more safe, more respectable, more economical; that I should pick up more French; that mother would learn how a French household's conducted [...]“ (S. 48); Louis Leverett: „to see something of real French life“ (S. 52); Evelyne Vane: um auf ihre Familie zu warten, die aus Gesundheitsgründen nach Südfrankreich reisen musste.

<sup>62)</sup> Vgl. bereits die erste Seite von ›Pandora‹ (1884), in: *The Novels and Stories of HENRY JAMES*, hrsg. von PERCY LUBBOCK, Bd. 23, London 1922, S. 85–147, wo „Count Otto Vogelstein“ beschrieben wird als „a model character for such a purpose – serious, civil, ceremonious, curious, stiff, stuffed with knowledge and convinced that, as lately rearranged, the German Empire places in the most striking light the highest of all the possibilities of the greatest of all the peoples.“

<sup>63)</sup> Vgl. hierzu auch GEORG BOLLENBECK, *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*, Frankfurt/M. 1994.

auch eine tiefere Funktion hat. Ebenso wenig wie sich etwa die Absicht der antiken Dialoge aus einer Betrachtung der mit dem Namen des Verfassers ausgezeichneten Repliken erschließen lässt, ebenso wenig lässt sich die Darstellungsabsicht des vom amerikanischen Wahl-Engländer Henry James verfassten ›A Bundle of Letters‹ erschließen, indem man etwa allein die Position der Amerikaner oder der Engländer betrachtet. Ganz im Gegenteil erschließt sich die offensichtliche Intention des kleinen Werkes nur unter der Voraussetzung, dass James mit seiner Erzählung nicht nur eine Art humoristischer Epitome europäischer Nationalcharaktere vorschwebte, zwischen denen der selbst lebenslang Reisende eine Art vornehmer Distanz zu wahren beabsichtigte, sondern er gleichzeitig eine Diagnose der kulturellen Verfassung seiner Gegenwart liefern wollte. Hier erscheint aber eben nur der Kulturpessimismus des Deutschen Staub als zumindest direkt aus der Erzählung ableitbares Instrument, und schon dies sichert seinem außerdem ganz gegen Ende des Corpus gestellten Brief eine Ausnahmestellung.<sup>64)</sup>

Haben wir es also mit einem Beweis für eine kulturpessimistische Grundeinstellung des Autors zu tun,<sup>65)</sup> welcher sich, zwar widerwillig, letztlich der Ansicht Staubs anschließt und in der angelsächsischen und vor allem in der amerikanischen Gesellschaft seiner Zeit lediglich eine Wiederkehr spätantiker Verfallssymptome sieht, da der jugendliche Aufbruchgeist der verspäteten Nation von der erstarrten Zivilisation des Alten Kontinents erstickt wird und somit Staubs Charakterisierung des Amerikaners als „hellenised Roman“ rechtfertigt? Eine solche Vermutung, die sich auch auf einzelne Passagen von ›The American Scene‹ stützen kann<sup>66)</sup> und durchaus von einigen Kommentatoren vertreten wird,<sup>67)</sup> müsste natürlich zunächst in Anbetracht der komplexen persönlichen Entwicklung des Autors ganz erheblich differenzierter betrachtet werden, als dies in vorliegendem begrenzten Rahmen möglich ist. Zu bedenken ist hier die (auch bei James) schwankende Wertschätzung der Vereinigten Staaten als einer entweder angeblich wesentlich „germanischen“ oder vielmehr im Gegenteil essentiell neuartigen, synkretistisch zusammengesetzten Gesellschaft, ferner James' problematisches Verhältnis zur kulturellen Identität des eigenen Heimatlands und schließlich sein Protest gegen dessen Neutralität im Ersten Weltkrieg, welche ihn bewog, mit einundsiebzig Jahren die britische Nationalität anzunehmen und sich intensiv in der antideutschen Publizistik zu engagieren.<sup>68)</sup> Dies zeigt aber nur, dass James in Staubs deutscher Wissenschaftlichkeit und Teutonenverherrlichung eben keine mögliche „Alternative zum Untergang“ und

<sup>64)</sup> Der neunte Brief ist unter dieser Perspektive zu vernachlässigen, da er zum einen nur wenig über eine halbe Seite lang ist, zum anderen aber den Aufbruch Miranda Hopes ankündigt, mit deren ersten Brief die Kompilation einsetzte.

<sup>65)</sup> Hierzu grundlegend JEAN PERROT, *Henry James et la décadence*, 2 Bde., phil. Diss. Lille 1979.

<sup>66)</sup> HENRY JAMES, *The American Scene*, London 1907.

<sup>67)</sup> Vgl. etwa die umstrittene Monographie von MAXWELL GEISMAR, *Henry James and the Jacobites*, Boston 1963.

<sup>68)</sup> Zu James' Wahrnehmung des Weltkriegs vgl. etwa DIETMAR SCHLOSS, *Culture and Criticism in Henry James*, Tübingen 1992, S. 121–130.

kein Versprechen einer „Verjüngung“ einer alternden Zivilisation sieht,<sup>69)</sup> dessen Beispiel auch die USA zu folgen hätten.

Zwar lässt er Louis Leverett, scheinbar durchaus im Einklang mit Staub, äußern:

We're thin – that I should have to say it! we're pale, we're poor, we're flat. There's something meagre about us: our line is wanting in roudness, our composition in richness. (S. 54)

Auch wird die romantisch-naïve Bewunderung, unkultivierte Ignorierung oder besserwisserische Verurteilung des „Alten Europa“ (um ein modernes Unwort zu gebrauchen) durch amerikanische Touristen auf „Grand Tour“ von James in ihrer ganzen Lächerlichkeit ironisiert und somit als mögliche geistige Alternative zur Wissenschaftlichkeit und Aggressivität deutscher „expansion“ abgelehnt. Nichtsdestoweniger steht außer Frage, dass James zumindest auf moralischer Ebene die langfristig niedergehenden Werte und Institutionen des europäischen und amerikanischen Westens trotz ihrer scheinbaren, „spätantiken“ „rottenness“ für verteidigungswürdiger einschätzt als den rationalen Pragmatismus des Deutschen, welcher sich eben durch seine Identifizierung der westeuropäischen Staaten mit dem sinkenden Römischen Reich und seine Gewaltverherrlichung als moderne Wiederkehr des zerstörerischen Germanen zu erkennen geben scheint und gleichzeitig disqualifiziert.<sup>70)</sup> So ordnet sich denn diese kritische Einschätzung sowohl der eigenen, anglo-amerikanischen Gegenwart wie auch der „preußischen“ Zukunft nahtlos in James' auch an anderen Stellen vertretenes Deutschenbild ein, erklärte er doch zum Beispiel in einem Brief vom Jahre 1891:

I can't do much with the Germans – they are somewhat not in my line. One must either really know them or leave them alone. They are ugly and mighty – they have (I think) lots of future, but a most intolerable present.<sup>71)</sup>

Diese vielschichtige Beschäftigung mit der kulturmorphologischen Wertung der zeitgenössischen amerikanischen und deutschen Gesellschaft ist im Gesamtwerk James' einzigartig, findet die scheinbar kalte Rationalität der Deutschen doch außerhalb des ›Bundle of Letters‹ meist kaum weitere Erwähnung und verschwindet fast völlig im Vergleich zum Raum, den die Analyse der verschiedensten Verhaltensmuster von Amerikanern im Kontakt zur europäischen Welt einnimmt – eine Thematik, welche (zusammen mit einer Analyse der zeitgenössischen Kunstindustrie) in literaturgeschichtlich wohl beispiellos monomanischer Weise sämtliche Werke

<sup>69)</sup> Anklänge hieran finden sich auch in James, ›Roderick Hudson‹ (1875), in: *The Novels and Stories of HENRY JAMES*, hrsg. von PERCY LUBBOCK, Bd. 1, London 1922, S. 460: „Take me at least out of this terrible Italy, he cried, where everything mocks and reproaches and torments and eludes me! Take me out of this land of impossible beauty and put me in the midst of ugliness. Set me down where nature is coarse and flat, and men and manners are vulgar. There must be something awfully ugly in Germany. Pack me off there!“

<sup>70)</sup> So spricht Staub etwa von „my unattenuated even if not frivolously aggressive Teutonism“ (JAMES, *A Bundle of Letters*, zit. Anm. 1, S. 74).

<sup>71)</sup> HENRY JAMES, *Letters*, hrsg. von LEON EDEL, Bd. 3 (1883–1895), Cambridge 1980, S. 367 (Brief an Sir John Clark, Dresden, 13. Dezember 1891).

des Autors durchzieht. In vorliegender Briefkompilation ist es nicht das Problem der Kunst oder der Kontrast zwischen der Zivilisation der Vereinigten Staaten und der Kultur Westeuropas, sondern der Gegensatz zwischen dem aufstrebenden Deutschen Reich mit seiner Verherrlichung von Dynamik und Macht, und dem vom „alternden“ Westeuropa und seinen eher künstlerisch-gesellschaftlichen Problemen geprägten Amerika, welcher im Mittelpunkt der Darstellung steht. Durch den ganz bewussten Vergleich der lebensfeindlichen Analyse des Deutschen Staub und der eher bejahenden Einfühlungskraft des Amerikaners Leverett werden somit nicht nur zwei Nationalitäten, sondern auch zwei Bildungsbegriffe und zwei Weltanschauungen, eine wissenschaftliche und eine künstlerische, einander entgegengestellt, aber auch parallelisiert, werden beide doch im Brief von Léon Verrier bezeichnenderweise unter Rückgriff auf den Barbarentopos und somit letztlich den Assoziationsbereich der Spätantike zusammengefasst: Dem Fremdenführer sind Amerikaner wie Deutsche nur „blundering barbarians who come to Paris in the hope of picking up a few stray pearls from the *écrin* of Voltaire – or of Zola“.<sup>72)</sup>

Und wenn auch der Amerikaner Leverett in den Augen Staubs wie in denen der hübschen und fashionablen Engländerin Vane bezeichnenderweise keine Gnade findet,<sup>73)</sup> so präsentiert sich seine briefliche Charakterisierung und das hier dargelegte Bekenntnis zu Individualität, Toleranz und Offenheit im Studium der anderen Nationen doch durchaus als moralisch deutlich positiv<sup>74)</sup> hervorgehobene Gegenposition zu Staub:

We're French and we're English; we're Americans and we're German; I believe there are some Spaniards and some Hungarians expected. I'm much interested in the study of racial types; in comparing, contrasting, seizing the strong points, the weak points, in identifying, however muffled by social hypocrisy, the sharp keynote of each. It's interesting to shift one's point of view, to despoil one's self of one's idiotic prejudices, to enter into strange exotic ways of looking at life. (S. 54)

Leveretts Einfühlungsvermögen, seine Bereitschaft zur Annahme des anderen und sein Lebenswille werden also, ähnlich wie die Abschlussrede Strethers in den ›Ambassadors‹,<sup>75)</sup> implizit zum Vorbild für die Selbstidentifizierung des Lesers, wenn Staub auch diese Einfühlungskraft als Zeichen der Dekadenz und verminderter „productivity“ werten würde:

<sup>72)</sup> JAMES, *A Bundle of Letters* (zit. Anm. 1), S. 69.

<sup>73)</sup> Ebenda, S. 67: „There are some very odd Americans here who keep throwing Harold [Evelyns Bruder] into fits of laughter. One's a dreadful little man whom indeed he also wants to kick and who's always sitting over the fire and talking about the colour of the sky. [...] Harold firmly believes him mad. It's rather horrid to be living in this way with people one doesn't know – I mean doesn't know as one knows them in England.“ Vgl. zu Henry James' Frauenbild: GABRIELE BOTTA, *Henry James' Heldinnen. Fiktionale Gestaltung und pragmatische Ethik*, Würzburg 1993; – VICTORIA COULSON, *Henry James, Women and Realism*, Cambridge 2007.

<sup>74)</sup> Vgl. auch ROBERT B. PIPPIN, *Moral und Moderne. Die Welt von Henry James*, Paderborn 2004.

<sup>75)</sup> Zu dieser Parallele vgl. OSCAR CARGILL, *The Novels of Henry James*, New York 1961, S. 304.



The great thing is to live, you know – to feel, to be conscious of one's possibilities; not to pass through life mechanically and insensibly, even as a letter through the post-office. (S. 51)

Diese unterschwellig suggerierte Position eines Festhaltens – trotz Kulturpessimismus und scheinbarer Wiederkehr spätantiken „Verfalls“ – am Wert des Einzelmenschen, am Individualismus der scheinbar niedergehenden westeuropäisch-amerikanischen Zivilisation, einziger Alternative zur bereits bei Staub feststellbaren Heroisierung des Kollektivs, des „Fatherland“, und seiner Verherrlichung von Gewalt und Verfall, dem dann nur durch Spengler'schen Cäsarismus, Expansion und Technisierung im Imperium Germanicum letzter Einhalt geboten werden kann, darf uns nicht erstaunen: Ganz im Gegenteil nämlich nimmt diese implizite moralische Aufwertung der wissenschaftlich explizit der Spätantike zur Seite gestellten Gegenwart in sensibler Weise die vor allem Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitete resignative Weltstimmung vorweg. Denn während Denker wie Spengler zwar das „Ende“ für unaufhaltsam erklärten und durch Verweis auf die mögliche Wiederkehr des *aere perennius* des römischen Reichs heroisch verklären wollten,<sup>76)</sup> im Innersten aber trotz allem provozierenden Niedergangsheroismus dem Verschwinden des idealisierten 17. und 18. Jahrhunderts nachtrauerten, erklärt doch etwa nach dem Ersten Weltkrieg ein Autor wie Thomas Mann in Formulierungen, die wie ein Epilog auf Henry James' ›A Bundle of Letters‹ wirken:

Man muß sich kontemplativ stimmen, auch fatalistisch-heiter, Spengler lesen und verstehen, daß der Sieg England-Amerika's die Civilisierung, Rationalisierung, Utilarisierung des Abendlandes, die das Schicksal jeder alternden Kultur ist, besiegelt und beendet. [...] Was nun kommt, ist die angelsächsische Weltherrschaft, d. h. die vollendete Civilisation. Warum nicht? Es wird sich ganz komfortabel unter ihr leben lassen. Der deutsche Geist braucht nicht einmal zu sterben [...]. Die Diffamierung des großen Deutschtums wird unter komfortablen Verhältnisse abfallen, vielleicht wird es sogar sehr interessant werden. Aber es wird wohl eine vorwiegend romantische Rolle spielen – die Rolle der Sehnsucht einer alten, klugen, civilisierten Kultur nach ihrer Jugend, die deutsch war.<sup>77)</sup>

<sup>76)</sup> Man denke etwa an die Schilderung in OSWALD SPENGLER, *Pessimismus?* (1921), in: DERS., *Reden und Aufsätze*, München 1937, S. 63–79, S. 78: „Härte, römische Härte ist es, was jetzt in der Welt beginnt. Für etwas anderes wird bald kein Raum mehr sein. Kunst ja, aber in Beton und Stahl, Dichtung ja, aber von Männern mit eisernen Nerven und unerbittlichem Tiefblick, Religion ja – aber dann nimm dein Gesangbuch, nicht den Konfuzius auf Büttenpapier – und gehe in die Kirche, Politik ja, aber von Staatsmännern und nicht von Weltverbessern. Alles andere kommt nicht in Betracht.“

<sup>77)</sup> THOMAS MANN, Brief vom 5. Juli 1919 an Gustav Blume, in: *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe: Werke, Briefe, Tagebücher*, Band 22, hrsg. von HEINRICH DETERING, Frankfurt/M. 2004, S. 229.

